

Pfarrbrief



Wien 14, Anzbachgasse 89
Telefon 979 33 53
676-335 68 72

St. Josef am Wolfersberg

Grüß Gott

Nr. 80 / Sept./Okt. 1998



LIEBE GEMEINDE!

Eine Frau sagte mir einmal nach einer Sonntagsmesse: "Wenn ich dieses Evangelium, das Du heute vorgelesen hast, höre, bin ich sehr ärgerlich."

Es fällt mir ein, daß mir diese Bemerkung nicht das erste Mal zu Ohren gekommen ist. Doch heuer habe ich etwas anderes gehört, deswegen möchte ich Ihnen meine Gedanken dazu sagen.

Vielleicht erinnern Sie sich an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,29) Das war nur eine Geschichte aus einer alltäglichen Lebenssituation, die Jesus erzählte.

Da schien alles klar. Ein Christ kann nicht an der konkreten Not vorbeigehen, die ihm im Alltag auf seinem Lebensweg begegnet, er hat vielmehr sein Christsein durch tätige Liebe unter Beweis zu stellen. Unmittelbar an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter schließt der Evangelist eine Begebenheit aus dem Leben Jesu mit seinen Freunden an. Jesus kommt in das Haus der beiden Schwestern Martha und Maria. (Lk 10,38) Wie man es von einer guten Hausfrau eigentlich erwartet, macht

sich Martha sofort daran, für ihren Gast zu sorgen. Sie war von dieser Sorge ganz in Anspruch genommen. Maria dagegen setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte ihm zu. Und wir haben sicher Verständnis dafür, daß Martha darüber ungehalten ist. Die Antwort Jesu aber fällt ganz anders aus: "Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber eines ist notwendig. Maria hat das **Bessere** gewählt." Wenn wir beide Erzählungen, das Gleichnis vom Samariter und das Evangelium von Maria und Martha nebeneinander stellen, so könnten einem gewisse Bedenken kommen: Auf der einen Seite stellt Jesus denjenigen, der zupackt und geholfen hat, als Vorbild hin und jetzt bescheinigt er Maria, daß sie den **besseren Teil** gewählt hat. Ist das nicht ein Widerspruch?

Ich glaube nicht! Jesus war sicher nicht wirklichkeitsfremd. Er wußte um die Alltäglichkeiten des Lebens. Er wußte um Hunger und Durst der Menschen. Als er eine große Menge lehrte, stillte er ihren Hunger bei der Brotvermehrung. Er wußte auch um die Peinlichkeit der Situation, als bei der Hochzeit der Wein ausging. In den Alltäglichkeiten des Lebens bewegte er sich so selbstverständlich, daß ihn manche fromme Juden einen Fresser und Säufer nannten.

Aus dem ganzen Bild, das uns die Evangelien geben, wäre es ein Mißverständnis, zu folgern, daß Jesus die Arbeit und Sorge der Martha geringschätzig abwerten wollte. **Martha aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen**, heißt es im Evangelium. Ich glaube, daß hier der Schlüssel zum Ver-

ständnis unseres Evangeliums liegt. Martha hat etwas nicht begriffen. Sie hat nicht begriffen, daß Jesus nicht in die Welt kam, um etwas zu empfangen, sondern um etwas zu geben und ihm am besten gedient wird, wo sein Wort Gehör findet.

Der Glaube kommt vom Hören, sagt der Apostel Paulus im Römerbrief (Röm 10,17) Jesus nennt diejenigen seine Brüder und Schwestern, die das Wort Gottes HÖREN und es dann befolgen. Und er weiß um die Gefahr, daß das Wort durch die Sorgen des Alltags erstickt werden kann. Genau das aber hat Maria verstanden. Und deshalb wird ihr gesagt: Sie hat den besseren Teil gewählt.

Es war gegen die jüdische Sitte, daß eine Frau sich zu den Füßen eines Rabbi hinsetzt und seiner Belehrung zuhört. Solches war den Männern vorbehalten. Jesus wendet sich gegen die Festlegung der Frauen auf ihre Arbeit im Haushalt und gibt Maria recht. Der Evangelist Lukas hat solche Situationen in der Urkirche erlebt und erzählt, wie Jesus einmal reagiert hat.

Martha und Maria sind zwei Schwestern, die miteinander leben. Vielleicht leben auch in uns diese Personen miteinander. Lassen wir die Maria in uns nicht zu kurz kommen. Die Martha in uns wird schon ihren Platz selber finden.

Übrigens. Wenn einer mit seinem Fahrzeug ständig sehr schnell unterwegs ist, wird er den Motor vorzeitig ermüden. Wenn jemand dauernd unter Druck steht, wird er seinen Leib und seinen Geist zu früh verbrauchen.

Ich hoffe, Sie haben die Sommerurlaubszeit in Ruhe und Erholung verbracht. Mit neu getankter Energie und in Verbindung mit dem Wirken Gottes wünsche ich uns allen ein erfolgreiches Arbeitsjahr.

Ihr P. Cosmas Karipatt T.O.R.

REDAKTIONELLES

Auf Seite 1 der letzten Ausgabe unterlief der Redaktion leider ein Fehler bei der Wiedergabe der Mobiltelefon (Handy) Nr. Diese lautet richtig 0676-335 68 72. In diesem Zusammenhang ein wichtiger Hinweis. Während von Handy zu Handy recht günstig telefoniert werden kann, ist der Anruf von einer normalen Sprechstelle zum Handy ziemlich teuer. Sie sollten, wenn Sie den Mobiltelefonanschluß anrufen, sich im eigenen Interesse recht kurz halten. Sollten Sie der Pfarre ein Fax schicken, bitte nach der Tel. Nr. 979 33 53 noch 10 nachwählen.

LESERBRIEF

Zu unserer Straßennamenserie erreichte uns folgender Leserbrief:
Vorerst herzlichen Dank für Ihren Pfarrbrief. Leider ist Ihnen ein kleiner Fehler im Bericht von der Joseph-Haydn-Straße unterlaufen. Joseph Haydn wurde wohl in Rohrau geboren, aber diese kleine Ortschaft befindet sich in Niederösterreich, 8 km nordöstlich von Bruck/Leitha. Erst außerhalb von Bruck/Leitha - Richtung Parndorf

fangt das Burgenland an - Fam. Betas-Marzi.

Dazu von der Redaktion herzlichen Dank und eine Entschuldigung für den Fehler.

!!!WASSERVERLUSTE KOSTEN VIEL GELD!!!

Ein Wasserhahn tropft, eine Klospülung rinnt. Alltägliche Dinge, die wir oft nicht gleich beachten, die aber Geld kosten. Noch unangenehmer sind Gebrechen, die wir nicht sehen und wo längere Zeit Wasser verloren geht. Das passierte einem unserer älteren Pfarrmitglieder. Das leise Rauschen, das von einem Gebrechen im Wasserzählerschacht kam, konnte nicht zugeordnet werden. Die Folgen waren furchtbar. Statt der gewohnten Wasserrechnung von jährlich ein paar Schillingen wurden plötzlich Kosten von S 120.000,-

ausgewiesen. Die Hälfte davon, die Abwassergebühr, wurden zwar nachgelassen, aber es blieben immerhin noch S 60.000,- zu zahlen.

Es ist leider nicht allen Wienern be-

kannt. Die Wiener Stadtverwaltung erwartet von jedem von uns, daß er sorgsam mit dem Wasser umgeht und sehr darauf achtet, Gebrechen so rasch wie möglich zu entdecken und zu beheben. Besonders in unserem Siedlungsgebiet wäre es sehr wichtig, folgende Bestimmungen des Wasserversorgungsgesetzes zu kennen und zu beachten:

§ 15 des Gesetzes trägt die Überschrift "Obsorgepflicht". Im Abs. 4 steht folgendes: Der Wasserabnehmer hat die Innenanlagen in Abständen von mindestens drei Monaten auf ihre Dichtigkeit zu überprüfen. Diese Überprüfung kann erfolgen durch:

Überwachung des durchschnittlichen Tagesverbrauches durch monatliche Ablesung des Wasserzählers oder durch die Sperre aller Entnahmestellen der Innenanlage, verbunden mit der Kontrolle des Wasserzählers

Eigentlich nicht viel Mühe, es muß nur gemacht werden. Aber diese wenige Mühe und zusätzlich ständig ein aufmerksames Ohr und Auge kann immens viel Geld ersparen.

Viktor Holak

WICHTIGE TERMINE - INTERESSANTE VERANSTALTUNGEN!



mütterseminar



mütterseminar

ERKENNTNIS AM VORMITTAG

Die Ankündigung klang vielversprechend: Ein Leben in Fülle ist möglich! "Das ist genau das, was ich jetzt brauche!", dachte ich nach einem langen Winter mit seinen dunklen Tagen. So meldete ich mich zum Frühjahrstermin des Mütterseminars an. Was mich dann erwartete, waren acht erfüllte Vormittage, an denen Frau Mag. Maria Wolf mich und fünf andere Teilnehmerinnen liebevoll zu der Erkenntnis führte, daß die Fülle unseres Lebens nur darauf wartet, von uns wahrgenommen zu werden. Wir haben z. B. an Hand von Bibeltexten erkannt, daß es ein DU ohne ICH nicht geben kann.

Im Herbst 1998 geht es weiter mit einem neuen Thema

Ich kann Euch alle nur recht herzlich einladen, einen Versuch zu wagen. Die Bezeichnung "Mütterseminar" sollte aber auch Euch Vater, Omas und Opas, Tanten und Onkel, nicht von einer Teilnahme abhalten!

Kommt und laßt Euch treffen!!

Ulli Janda

MÜTTERTREFFEN

Alle, die an Infos, Seminar-Anmeldungen oder einfach nur Plaudern und Zusammentreffen mit Gleichgesinnten interessiert sind, laden wir herzlichst ein, am

23. Sept. 1998, 9-11 Uhr

zu unserem allgemeinen Müttertreffen in den Pfarrsaal zu kommen.

EINFÜHRUNG IN DIE PSYCHOLOGIE

Grundabsicht dieses Seminars ist, Psychologie als eine faszinierende Möglichkeit vorzustellen, sich selbst und andere besser kennenzulernen und dadurch lebendig zu bleiben. Wir sollen feinfühlig werden für die unterschiedlichen Lebenswege unserer Mitmenschen.

Kostenbeitrag: S 550,-

8 Vormittage jeweils 9-11 Uhr

Kursort: Pfarrsaal oder Klubraum

Gratiskinderbetreuung ist möglich!

Anmeldung

Ulrike Janda, Tel. 812 66 28

Martina Gleitsmann, Tel. 979 73 66

Kursbeginn: 1. Okt. 1998



MUSIKALISCHER FLOHMARKT DER JUGEND

Am

Sonntag, 18. Okt. 1998 um 17 Uhr

ist es wieder so weit. Durch das positive Echo im vorigen Jahr ermuntert, werden uns die jungen Musiker unseres Pfarrgebietes mit ihren Darbietungen abermals überraschen und verwöhnen.

Das Konzert findet im Pfarrsaal statt und bietet all denen ein Forum, die neben den schulischen Aufgaben auch noch ein Instrument erlernen oder ihre Stimme in einem Chor erklingen lassen. Freilich wird sich auch wieder das Wolfersberger Jugendorchester zusammenfinden.

Kommt und staunt, welche Leistungen unsere Jugendlichen erbringen!

Post Scriptum (nur für jüngere Leser): Solltest Du Dich angesprochen fühlen und mitmachen wollen, so ruf mich doch einfach an!

Waltraud Seemann, 979 48 65

ZU FUB ZUM HEILIGEN BERG KAILASH VON NEPAL NACH TIBET - VORTRÄGE MIT DIAS

Angeregt durch die Lektüre der Sven Hedin-Bücher und besonders durch Herbert Tichy bzw. Fritz Morawetz machte ich mit einer kleinen Gruppe, betreut von Sherpas, im Herbst 1996 eine Tibetreise. Diese Reise führte mich von Kathmandu in Nepal ins Gebiet des Himalaya. Auf einem alten Pilgerweg, der erst vor kurzem für Fremde freigegeben wurde, gingen wir zu Fuß über den Himalaya-Hauptkamm (Paßhöhe 4.600m). Danach gelangten wir zu einer der heiligsten Stätten des Buddhismus und Hinduismus, - "Eine

behutsame Annäherung durch die harmonischste Landschaft der Welt", wie Sven Hedin sie beschrieb - zum "Heiligsten Berg Kailash", den wir auf dem klassischen Pilgerweg (bis 5.600 Höhenmeter) umrundeten. Die Gesamtdauer dieses Tourenteilens war 14 Tage. Danach folgten Besichtigungen im alten Königreich Guge, eine Fahrt durch die Nordsteppe Tibets (Tschang Tang), zu den alten Städten Shigatse, Gyantse und letztlich bis nach Lhasa. Auch dieser Teil der Reise dauerte 14 Tage.

Im Oktober 1998 werde ich an 2 Abenden mit Dias von dieser Reise in der Pfarre berichten.

Ich lade alle, die eine geheimnisumwitterte und wunderschöne Landschaft mit ihren Brauchen kennenlernen wollen, herzlichst ein.

**Samstag, den 3. Okt. 1998 und
Samstag, den 17. Okt. 1998 um
19.45 Uhr in den
Pfarrsaal zu kommen.**

Hein. Schuster



CARITAS - PFARRCARITAS

Eine Pfarrcaritas am Wolfersberg gibt es seit vielen Jahren. Herausgetreten aus dem Verborgenen ist sie erstmals in den Jahren 1979/80. Manche werden sich noch erinnern, wie unter der Leitung von Franz Hetzendorfer ein Haus gebaut wurde. Unter großem finanziellem und körperlichem Einsatz wurde das Werk vollbracht. Ich habe damals bereits mitgebaut und kurze Zeit später die finanzielle Leitung der Pfarrcaritas übernommen.

Walter Janda hatte damals einen Traum. Er sprach von der Caritas-Million. Es sollte ein Krisenkapital vorhanden sein, um in Notfällen jungen Familien sofort finanzielle Hilfe geben

zu können. Nun, von der Million sind wir noch weit entfernt, wir sind ja auch keine Bank. Aber wir haben in den letzten Jahren Darlehen oder Unterstützungen zwischen S 20.000.-- und S 100.000.-- gegeben. Finanziert wird dies alles durch treue Spender. Diese zahlen monatlich jeweils mittels Dauerauftrag S 20 -- bis zu S 600.-- an die Pfarrcaritas.

Die Anforderungen steigen immer stärker und wir haben eine **große Bitte**: geben Sie einen Dauerauftrag zugunsten unserer Pfarrcaritas. Regelmäßig S 20.--, S 50.-- oder auch mehr helfen enorm. Unser Konto bei der 1. Öst. Sparkasse, BLZ. 20.111 hat die

Nr. 041-12.466.

Pfarrcaritas bedeutet auch Oster- und Weihnachtsaktion für die Pensionisten im Pfarrgebiet. Unter großem Einsatz werden diese von einigen selbstlosen HelferInnen betreut. Die finanzielle Grundlage dafür ist der Sparverein. Seine Zinsen kommen traditionsgemäß diesen Aktionen zugute.

Pfarrcaritas bedeutet aber auch, über soziale Fragen Grundauskünfte zu erhalten. Pfarrcaritas ist ein Dienst am Nächsten. Wenn Sie mitarbeiten oder einen finanziellen Beitrag leisten wollen: Ihre Ansprechpartnerin ist Frau Susanne Harasek.

Heinz Schuster

SENIORENWALLFAHRT AM 15. JUNI 1998

Fast die ganze Runde der Wolfersberger Senioren und einige Freunde und Helfer fuhren mit P. Nicholas T.O.R. mit dem Autobus zuerst nach Maria Taferl. Um 10^h feierten wir in der Basilika eine schöne Wallfahrermesse, bei der Erni Trotz festlich auf der Orgel spielte. Anschließend hatten wir eine sehr interessante Führung durch die Schatzkammer.

Nach dem Genuß der wunderschönen Aussicht von der Terrasse ins herrliche

Donautal brachte uns der Bus dann nach Artstetten, wo schon die Tische für uns gedeckt waren.

Um 14^h hatten wir eine Führung im Schloß Artstetten, das von der Urenkelin des Thronfolgers Franz Ferdinand neu gestaltet wurde. Nach einer aufschlußreichen Führung durch die Ausstellung "Für Herz und Krone" gab es noch eine prächtige China-Ausstellung mit kostbarem Geschirr und herrlichen Textilien zu besichtigen. Nach

dem Besuch der prachtvollen Kirche und einem gemeinsamen Vater Unser in der Gruft gingen wir durch den grünen Park zu unserem Bus zurück. Als Abschluß erlebten wir einen echten Heurigen im Grünen bei Langenlois. Herzlichen Dank noch den lieben Helfern, die es ermöglichten, daß auch gebrechliche Senioren dabei sein konnten.

Mathilde Sunko



DIE GASSEN- UND STRASSENAMEN IN UNSEREM PFARRGEBIET TEIL 13/2

Torberggasse

Friedrich Torberg wurde am 16. Sept. 1908 in Wien als Friedrich Ephraim Kantor geboren. Das mittlere von drei Kindern war ein typisches Kind der untergehenden österreichisch-ungarischen Monarchie, stammte doch die Familie väterlicherseits aus Böhmen und mütterlicherseits aus Ungarn. Schon früh hatte er den Wunsch, Dichter zu werden und begann in der 1. Volksschulklasse Reime zu schreiben. Nach 2 Jahren Wasa-Gymnasium verzog die Familie 1921 nach Prag, wo er 1927 bei der Matura durchfiel und sein Leiden in der Schule in seinem ersten Roman "Schüler Gerber", der später auch verfilmt wurde, zum Ausdruck brachte. Da er gegen das Schulsystem schrieb, wählte er ein Pseudonym aus dem zweiten Teil seines Familiennamens und dem Mädchennamen seiner Mutter, Berg, somit Torberg. 1928 legte er die Matura in Wien ab, sein daraufhin begonnenes Jusstudium schloß er nicht ab. Seine erfolgreiche Laufbahn als aktiver Wasserballer floß in seinen Roman "Die Mannschaft - Roman eines Sportlebens" ein. Seit 1928 war Torberg als freier Schriftsteller tätig. Zur Zeit der Okkupation Österreichs befand sich Torberg zu seinem Glück in Prag und emigrierte von dort zunächst in die Schweiz, um dann über Frankreich, Spanien, Portugal und Mexiko schließlich nach Kalifornien zu gelangen, wo er sich bis 1944 aufhielt. Er war dort nicht sehr glücklich. Für die Filmgesellschaft Warner Bros schrieb er das Drehbuch "Voice in the wind" und konnte über diese Arbeit seinen Wohnsitz nach New York verlegen. Dort blieb er bis zu seiner Rückkehr nach Österreich im Jahre 1951. Hier war er dann als Journalist für die "Süddeutsche Zeitung", "Die Welt", "Die Presse", den "Kurier" tätig, gründete 1954 die Zeitschrift "Forum", für die er als Chefredakteur und von 1962 bis 1965 als alleiniger Herausgeber fungierte, war Theaterkritiker, Vorstandsmitglied des österreichischen Pen-Zentrums, bei dem er seit 1932 einfaches Mitglied war, und Vorstandsmitglied des Presseclubs Concordia. Seine geglückten Übersetzungen der Werke Ephraim Kishons trugen dazu bei, daß diese im deutschen Sprachraum Bestseller wurden. Er übersetzte auch Molnar und Elmer Rice. Schon 1933 hatte er den Julius Reich Preis erhalten, 1966 folgten der Preis der Stadt Wien und in seinem Todesjahr 1979 der große österreichische Staatspreis für Literatur.

An eigenen Werken schrieb Torberg Lyrik - 1929 "Der ewige Refrain"; 1958 "Lebenslied". Prosa - 1930 (1954) "Der Schüler Gerber hat absolviert (Der Schüler Gerber)"; 1932 "- und glauben, es wäre Liebe"; 1935 "Die Mannschaft"; 1937 "Abschied - Roman einer ersten Liebe"; 1943 "Mein ist die Rache"; 1948 "Hier bin ich, mein Vater"; 1950 "Die zweite Begegnung"; 1964 "Pamphlete, Parodien, Post Scripta"; 1966 "Das fünfte Rad am Thespiskarren"; 1972 "Süßkind von Trimberg"; 1975 "Die Tante Jolesch"; 1978 "Die Erben der Tante Jolesch" Posthum erschienen 1980 "Apropos"; 1981 "In diesem Sinne"; 1982 "Kaffeehaus war überall"; 1984 "Auch das war Wien"; 1985 "Auch Nichtraucher müssen sterben".

1948 gab er noch das Zehnjahrbuch der Verlage Bermann-Fischer 1938-1948 heraus und fungierte als Bearbeiter und Herausgeber der 4-bändigen, gesammelten Werke von Fritz von Herzmanovsky-Orlando.

Um seine Tiefe zu charakterisieren, möchte ich eines seiner berührendsten Gedichte wiedergeben, welches Mathias Sindelar, den "Papierenen", würdigte. Der Austria-Spieler galt als der beste Mittelstürmer des Kontinents, der akrobatische Balltechnik und Körperbeherrschung mit wirksamen Einfällen vereinte. Er spielte im sogenannten Wunderteam, das Anfang der 30er-Jahre in 17 Länderspielen nur 1 Niederlage und zwei Unentschieden hinnehmen mußte. Mit 36 Jahren wählte er den Freitod und Torberg verewigte dies wie folgt:

Auf den Tod eines Fußballspielers

1938, als im annektierten Österreich auch eine "Neuordnung des Sportwesens im nationalsozialistischem Sinne" durchgeführt wurde, ging der populärste Fußballspieler Wiens, Mathias Sindelar, freiwillig in den Tod

Er war ein Kind aus Favoriten
und hieß Mathias Sindelar.
Er stand auf grünem Plan inmitten,
weil er ein Mittelstürmer war.

Er spielte Fußball, und er wußte
vom Leben außerdem nicht viel.
Er lebte, weil er leben mußte,
vom Fußballspiel fürs Fußballspiel.

Er spielte Fußball wie kein zweiter,
er stak voll Witz und Phantasie.
Er spielte lässig, leicht und heiter.
Er spielte stets, er kämpfte nie.

Er warf den blonden Schopf zur Seite,
ließ seinen Herrgott gutig sein,
und stürmte durch die grüne Weite
und manchmal bis ins Tor hinein.

Es jubelte die Hohe Warte,
der Prater und das Stadion,
wenn er den Gegner lächelnd narrete
und zog ihm flinken Laufs davon -

bis eines Tags ein anderer Gegner
ihm jahlings in die Quere trat,
ein fremd und furchtbar überlegner,
vor dem's nicht Regel gab noch Rat.

Von einem einzigen, harten Tritte
fand sich der Spieler Sindelar
verstoßen aus des Planes Mitte,
weil das die neue Ordnung war.

Ein Weilchen stand er noch daneben,
bevor er abging und nachhaus
Im Fußballspiel, ganz wie im Leben,
war's mit der Wiener Schule aus.

Er war gewohnt, zu kombinieren,
und kombinierte manchen Tag,
Sein Überblick ließ ihn erspüren,
daß seine Chance im Gashahn lag.

Das Tor, durch das er dann
geschritten,
lag stumm und dunkel ganz und gar
Er war ein Kind aus Favoriten
und hieß Mathias Sindelar.

Hörst du, Engel,
die Mütter schreien:
Wo warst Du,
hast du dich abgewandt,
als man die Kinder
mißbrauchte
und sie erschlug?

Ich war da,
sagt leise der Engel.
Ich habe mich
schänden und schlagen
lassen. Eure Kinder
gab ich unversehrt
in Gottes Hand.



DIE GASSEN- UND STRASSENAMEN IN UNSEREM PFARRGEBIET TEIL 14

Anzengruberstraße

Ludwig Anzengruber (1839-1889) war als österreichischer Schriftsteller vor allem ein naturalistischer Dramatiker und Erzähler. Obwohl er das Bauerntum nur von außen kannte, spielen seine Stücke im bäuerlichen Milieu. Sie sind nicht bloß von einem betonten Ethos bürgerlicher Aufklärung getragen, sondern auch von einem kämpferischen Antiklerikalismus. Religion bedeutete für ihn ein Gemisch aus Dummheit und Berechnung. In seinem ersten Bühnenwerk "Der Pfarrer von Kirchfeld" kämpfte Anzengruber für Zivilehe und Priesterehe, aber auch gegen das 1870 verkündete Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes. Im folgenden Volksstück "Der Meineidbauer" zeigte Anzengruber die Auswüchse grotesken Aberglaubens auf. In "Hand aufs Herz" wandte sich der Dichter gegen die Untrennbarkeit der katholischen Ehe, im Stück "Nöte und Ehenot" gegen die in Österreich mögliche Notzivilehe. Im Stück "Die Kreuzelschreiber" verbietet der Kaplan eines Alpendorfes den Frauen seiner Pfarre, mit ihren Männern ehelichen Umgang zu pflegen, da diese eine Entschließung gegen die päpstliche Unfehlbarkeit unterzeichnet hatten. In "Der G'wissenswurm" wird ein Bauer zur Erkenntnis gebracht, daß seine Tochter weder ihr Leben noch ihren Erzeuger verflucht und seine diesbezüglichen Gewissensnöte unnötig waren. Stärkstes Stück Anzengrubers war aber ein Stück außerhalb des bäuerlichen Rahmens, die Tragödie "Das vierte Gebot". In diesem im Wiener Milieu spielenden Stück zeigte der Dichter, daß das Beispiel der Eltern der wichtigste Erziehungsfaktor ist. Er ließ darin den zum Tode verurteilten Mörder an seinen ehemaligen Mitschüler, der Geistlicher geworden war, die Mahnung richten: "Wenn du in der Schul' den Kindern lernst: Du sollst Vater und Mutter ehren! so sag's auch auf der Kanzel den Eltern, daß s' danach sein sollen". Ähnlich sind die Probleme in seinen Romanen. In "Schandfleck" bewährt sich ein außerehelich geborenes und darum als Schandfleck betrachtetes Mädchen in der harten Schule des Lebens, während im "Sternsteinhof" die Sünde im Lebenskampf triumphiert. Das Ehrengrab Ludwig Anzengrubers befindet sich auf dem Wiener Zentralfriedhof in Gruppe 14A, Grab Nr.1. Die Anzengruberstraße wurde 1899 benannt.

Glossystraße

Der 1848 geborene Dr. Karl Glossy war Sohn eines Vergolderehepaares. Als Schüler am Piaristengymnasium brannte er 15-jährig nach Znaim durch, um dort Theater zu spielen. Er reiste dann ein Jahr lang mit einer Schauspielertruppe durch Ungarn, ehe er nach Hause zurückkehrte und das Gymnasium Krems sowie ein Jusstudium absolvierte, wobei er durch das Schreiben von Theaterkritiken Geld verdiente. Der Dr. jur. wurde 1875 Magistratsbediensteter und 1881 ins Präsidiälbüro versetzt. Dort fiel er erstmals dadurch besonders auf, daß er eine umfangreiche und dringend gebrauchte Arbeit über die geschichtliche Entwicklung der öffentlichen Krankenpflege in Wien verfaßte. 1882 wird er dann Kustode in der Stadtbibliothek, wo er 1883 durch die Organisation der Ausstellung "200 Jahre 2. Türkenbelagerung" das Wohlgefallen des Kaisers erregte. 1889 wurde er zum Direktor von Archiv (von diesem nur kurzfristig), Bibliothek und Museum der Stadt Wien ernannt und war später Mitbegründer der Grillparzergesellschaft. Der verdiente Wiener Literaturhistoriker erweiterte die Bibliothek von 16.700 auf 40.300 Werke, erwarb viele Originalhandschriften, z.B. 200 Manuskripte von Franz Schubert und publizierte 1897 Rammunds gesammelte Werke nach Originalmanuskripten. Er organisierte viele große Ausstellungen, z.B. solche zum 100. Geburtstag von Grillparzer und zum 100. Geburtstag von Schubert. Auch stellte er als erster die Archivforschung in den Dienst der modernen Literaturgeschichte. Er war einer der wirkungsvollsten Kämpfer für die kulturelle Geltung Österreichs und Wiens und starb hochbetagt 1937. Die frühere Teichstraße wurde 1952 nach ihm benannt.

Missongasse

Die Gasse wurde 1956 nach dem Priester und nö. Mundartdichter Josef Misson (geb. 1803 in Mühlbach, NO., gest. 1875 in Wien) benannt. Misson gehörte dem Schulorden der Piaristen an und war Gymnasiallehrer in Krems, Wien und Horn. Schriftstellerisch gab er vor allem seine Nahebeziehung zur ländlichen Kultur wieder. So zeichnete er in seinem unvollendet gebliebenen idyllischen Epos "Da Naz" ein anschauliches Bild bäuerlichen Lebens. Der rührende Abschied des Helden von den Eltern, die kleinen Unfälle auf seiner Wanderung, die Echtheit der hauerlichen Sprache, der sich der verwendete Hexameter wunderbar fügt, und die Frische der Stimmung verfehlen auch heute ihre Wirkung auf den Leser nicht.

MARIA



8. September

Du bist ein
Anfang, eine
Knospe des
Lebens.

GEBURT

MARIA



12. September

Du bist her-
ausgerufen.
Durch ihn
bist du er-
blüht.

NAMEN

MARIA



15. September

Dornen-
reich war
dein Leben
für ihn.

SCHMERZ

Robert-Fuchs-Gasse

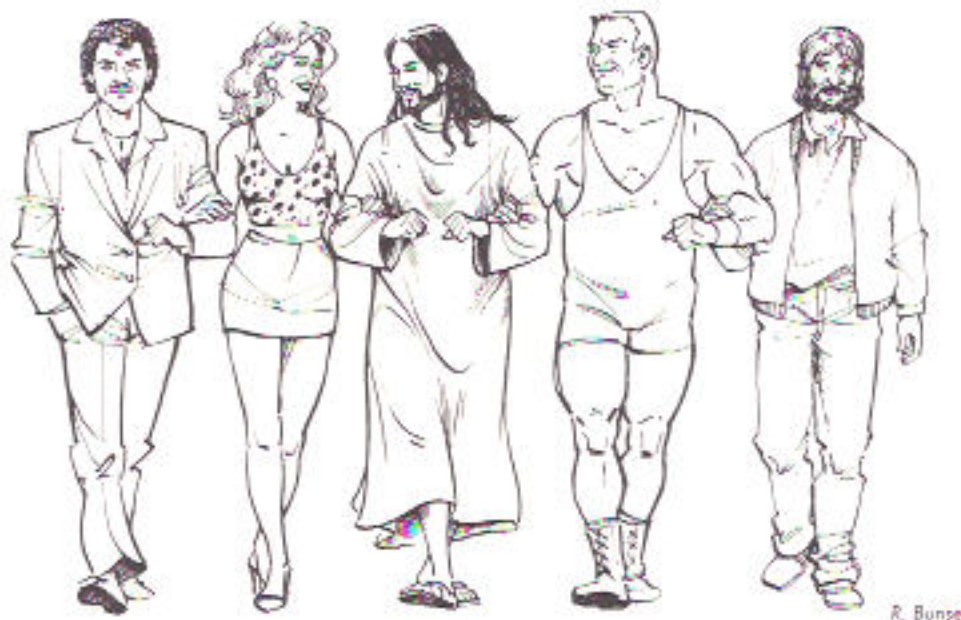
Seit 1934 ist die Robert-Fuchs-Gasse nach dem Komponisten und Pädagogen Prof. Robert Fuchs benannt. Er wurde am 15. Feb. 1847 in Frauenthal, Stmk. als Sohn des Lehrers und jüngstes von 12 Kindern geboren. Die erste umfassende musikalische Ausbildung erteilte ihm sein Schwager. Später wurde er Student am Konservatorium der Stadt Wien. Dort wurde er dann im Jahre 1875 Professor der Harmonielehre und unterrichtete bis zum Jahre 1912. Zu seinen Schülern zählten u.a. Hugo Wolf, Alexander von Zemlinsky, Franz Schmidt, Edmund Eysler, Gustav Mahler und Leo Fall. Er komponierte, von Johannes Brahms beeinflusst und gefördert, Vokalmusik mit den Opern "Die Königsbraut" und "Die Teufelsglocke", drei Messen, Symphonien, Serenaden, Kammermusikwerke und Lieder. Sein Spitzname war "Serenaden-Fuchs". Sein Wohnsitz war zwar von 1885 bis zu seinem Tod im Jahre 1927 in Wien 4., Mayerhofgasse 9, doch soll er in der dann nach ihm benannten Gasse eine Villa besessen haben. Die Bezeichnung "Villa" ist allerdings zu relativieren, denn am Zaun der Liegenschaft Robert-Fuchs-Gasse 28 findet sich folgende Tafel: "Robert Fuchs Hütte. In dieser Hütte weilte in seinen letzten Lebensjahren oft und gerne der Tonkünstler Prof. Robert Fuchs. Obmann der Robert Fuchsgilde." Diese Tafel war ursprünglich an einer 1984 abgerissenen Holzhütte auf diesem Grundstück befestigt. Die Hütte stand auf einem Betonfundament, besaß einen Wohnraum, kein Klosett und war äußerst einfach bis schäbig. Am Zentralfriedhof hat Robert Fuchs ein Elterngrab in Gruppe 33E, Reihe 3, Grab 5.

Scheiblinweg

Prof. Anton Scheiblin, geb. am 23. Okt. 1894 in St. Pölten, besuchte von 1908 bis 1913 die Lehrerbildungsanstalt St. Pölten. Seinen Lehrberuf übte er zunächst in sogenannten niederorganisierten Landschulen aus. Nach einer Unterbrechung durch den Kriegsdienst 1914 - 1918 war er von 1919 bis 1939 Volks- und Hauptschullehrer in St. Pölten. Er war ein maßgeblicher Mitarbeiter an der Glockel'schen Schulreform und gründete 1924 die pädagogisch-heimatkundliche Zeitschrift "Die Arbeitsgemeinschaft". 1939 wurde er zunächst nach Preßbaum versetzt und dann bis 1945 zum Wehrdienst eingezogen. Nach 1945 wurde er nach Wien versetzt und unterrichtete Deutsch und Geschichte an der Bundeslehrerbildungsanstalt Kundmannngasse. 1955 wurde er zum Oberstudienrat ernannt und 1957 als Abgeordneter in den Nationalrat gewählt, wo er 1959 aus Altersgründen ausschied. Im Ruhestand galt seine ganze Liebe der Heimatkunde. 1962 wurde er Mitbegründer des Penzinger Bezirksmuseums, wo er ab Okt. 1963 die Penzinger Museumsblätter herausgab, deren Schriftleitung er bis zu seinem Tode behielt. Aus seinen vielen Veröffentlichungen seien nur einige herausgegriffen, wie: "Wie und weshalb Kinder bestraft werden", "Die Bedeutung der Individualpsychologie für die Schule", "Die siedlungsgeschichtliche Bedeutung der Turkenkriege für unsere Heimat", "Die Mariazeller Bahn", "Der Wienerwald", "Zur Frühgeschichte des 14. Gemeindebezirkes" und "Gassen- und Straßennamen im 14. Bezirk". Prof. Scheiblin starb am 30. Dez. 1967.

Bühlerweg

Dr. Georg Bühler, als Sohn eines Pastors 1837 in Borstel bei Nienburg nahe Hannover geboren, war ab 1863 Professor für orientalische Sprachen am Elphinstone College in Bombay, wo er zum besten Indologen seiner Zeit wurde und im Auftrag der indischen Regierung das indische Schulwesen reorganisierte. Als er Indien aus gesundheitlichen Gründen verlassen mußte, erreichte ihn 1881 der Ruf an die Universität Wien. Hier organisierte er als Universitätsprofessor für indische Philologie und Altertumskunde u.a. 1886 einen internationalen Orientalischen Kongreß. Bekannt wurde er auch durch seine Forschungen über indische Rechtsliteratur. Prof. Bühler war voller Pläne und Arbeitsvorhaben, als eine einsame Bootsfahrt, am Karfreitag des Jahres 1898 von Lindau aus auf den Bodensee unternommen, seinem Leben durch Ertrinken ein plötzliches Ende setzte. Nach seinem Tod erreichte die Indologie an der Universität Wien nie wieder eine derartige Hochblüte wie in der Zeit seines Wirkens.



Eine alte Volksweisheit behauptet: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist. Jesus hatte Umgang mit Leuten, die wir nicht so gern in unserem Bekanntenkreis sehen möchten. Wer also war Jesus? Eben drum.

MARTIN POSS - PASTORALASSISTENT AM WOLFERSBERG!

Seit 1. Jänner 1998 wirkt Martin Poss als Pastoralassistent in unserer Pfarre. Er ist uns seit langem sehr vertraut, aber kennen wir ihn wirklich? Nach einem längeren interviewartigen Gespräch mit ihm möchte ich das nachstehende Porträt von ihm zeichnen.

Martin wurde am 5.6.1960 als ältestes von drei Geschwistern geboren. Er wuchs zunächst in der Wolfersberggasse 4, also im Gebiet der Pfarre Hütteldorf, auf. Richtiger Hütteldorfer wurde er, als seine Eltern in die Nähe des Hütteldorfer Bahnhofs zogen. Ihm wurde beständig aktives Christentum vorgelebt. Der Vater war jahrzehntelang im Hütteldorfer Pfarrgemeinderat tätig, die Mutter engagierte sich bei der Legio Mariä. So wuchs auch er ins Pfarrleben hinein. Er war eifriger Ministrant im ehemaligen Kloster der Herz Jesu Schwestern in der Linzer Straße und auch bei den Messen in der Hütteldorfer Pfarrkirche. Später übernahm er die Leitung einer Jungschargruppe und wäre wahrscheinlich in Hütteldorf geblieben, hätte es nicht in der Nachbarpfarre die Strahlkraft eines Walter Janda gegeben.

Alles begann mit der Einladung durch einen Schulkollegen zu einem Fest bei Familie Föger. Martin lernte die Wolfersberger Pfarrjugend kennen und schätzen und in weiterer Folge fiel ihm, dem Jungschargruppenleiter, die vorbildhafte, engagierte und charismatische Jungschararbeit Walter Jandas auf. Dessen Vorbild wollte er nacheifern. Auch seine Hütteldorfer JS-Gruppe sollte sich nicht nur auf Fußballspiele in der Jungscharstunde beschränken, sondern sich auch mit der Person und dem Leben Jesu beschäftigen, wie es damals am Wolfersberg bereits praktiziert wurde (vielleicht auch mangels eines Fußballplatzes neben der Pfarre). Um seinen Kindern zu zeigen, was Jungschar am Wolfersberg bedeutet, fuhr er mit einer Hütteldorfer Gruppe (auf Einladung) zum Wolfersberger Jungscharzeltlager am Goggausee mit. Als Leiter der gesamten Jungschar wollte er dann die Walter abgeschauten Ideen in Hütteldorf umsetzen.

Es sollte anders kommen, denn nicht ihm, sondern einem Kollegen wurde die Verantwortung für die Jungschararbeit übertragen. Die Enttäuschung einerseits, die gewachsene Freundschaft mit Walter Janda andererseits, führten Martin nun auf den Wolfersberg, wo er sich 1978 der Jugendgruppe "Tafelrunde" anschloß. Dies war übrigens gerade in jenem Jahr,

wo Walter die organisatorische Arbeit der Stundengestaltung der Jugendgruppe in deren Verantwortung selbst legte.

Wer einmal in das Wolfersberger Pfarrleben schnuppert, den läßt es nicht mehr so leicht los. Martins Kontakt zur Pfarre wurde immer dichter. Er engagierte sich als Ministrant bei Pater Sauer, er wirkte im Jugendchor, den damals Marianne Schweinberger und Justi Janda leiteten, mit, er leitete diesen auch kurze Zeit selbst, er übernahm, nachdem seine Hütteldorfer Gruppe dem Jungcharakter entwachsen war, auch die Leitung einer Jungschargruppe und wirkte schließlich viele Jahre zunächst als Pfarrverantwortlicher für die gesamte Jungschar, später für die Pfarrjugend.

Eine zusätzliche Bindung an den Wolfersberg sei aber auch nicht verschwiegen. Dem feschen, jungen Mann blieb nicht verborgen, daß es sechs Berger-töchter gab, alle hübsch, nett, klug. Bettina war es dann, die sein Herz in Bann schlug und 1982, also vor 17 Jahren, gab es eine tolle Hochzeit. Inzwischen ist er glücklicher Familienvater, baute sich mit viel Schweiß und Mühe ein Haus in der Anzengruberstraße und ist ein richtiger Wolfersberger geworden.

Seine geistige Bindung war Walter Janda, der in ihm seinen potentiellen Nachfolger sah und Martin sehr gezielt aufbaute. Beide entwickelten miteinander Konzepte für eine verbesserte pastorale Pfarrarbeit. So entstand die Zusammenlegung der Buben- und Mädchenjungschargruppen. Für die Firmvorbereitung - sie betrifft die Jungschargruppe am Übergang zur Jugend - wurde ein Glaubensjahr kreiert, das die Jugendlichen auf ihr ja zum Glauben vorbereiten soll.

Eines sah der Werkstudent der Wirtschaftsuniversität mit Sorge. Wie sollte er Studium, Beruf, Familie und Pfarre zeitlich bewältigen? Auch erschien ihm ein möglicher Managerposten in der Wirtschaft nicht eben familienfreundlich zu sein. Wieder war es Walter Janda, der Martins Leben entscheidend prägte. Er animierte ihn, sich doch zum Religionslehrer ausbilden zu lassen, in unserer VS Mondweg als sein Nachfolger weiter die Interessen von Schule und Pfarre zu verknüpfen und so unsere Jugendarbeit lebendig zu halten.

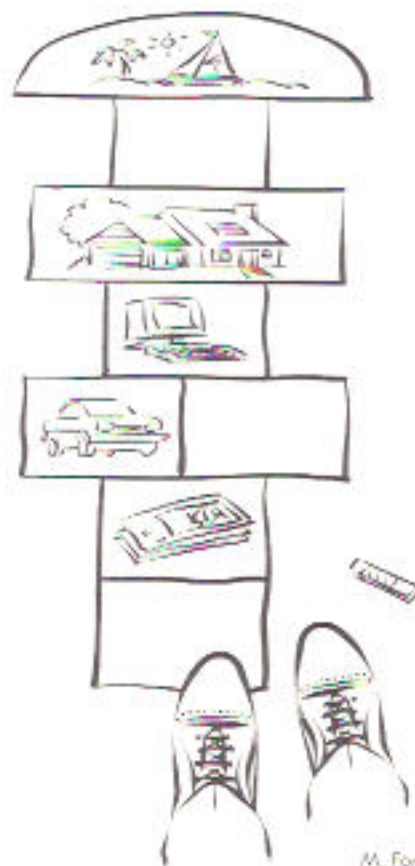
Im September 1990 trat Martin seinen Dienst als Religionslehrer an. Es war gerade an dem Tag, als Walter von seiner tragischen Krankheit, die seinen frühen Tod bedeuten sollte, erfuhr. Walter wußte

nun, daß er seine Arbeit bald beenden müsse und überzeugte Martin von der Notwendigkeit, möglichst als Pastoralassistent in der Pfarre mitzuarbeiten. Nach Walter Jandas Tod im Februar 1993 wurde Martin Poss bei uns Pfarrhelfer und nach Abschluß der entsprechenden Ausbildung im Jänner 1998 ist er nun Pastoralassistent.

Er möchte so gut wie möglich die Botschaft Jesu in seine Gemeinde weitertragen, sowohl durch sein Engagement in der Pfarre als auch durch sein eigenes Leben. Zudem möchte er das Werk, das Walter für die Pfarre geschaffen hat, weiter pflegen und unter Setzung eigener Akzente auch ausbauen.

Lieber Martin, ich wünsche Dir im Namen der Pfarre viel Erfolg und Gottes Begleitung bei Deinem Wirken.

Viktor Holak



Kästchen - Hüpfen

Aus der hektischen Nähe des Alltags betrachtet, erscheint uns das Leben als Abfolge von mehr oder weniger erfolgreichen Schritten oder gar Sprüngen. Erst mit Abstand läßt sich erkennen, welche Linie unser Leben durchzieht. Seien Sie nicht überrascht, wenn Sie dabei eine tiefe Sehnsucht nach Erlösung entdecken! Es ist die Erinnerung, daß diese Welt nicht das Ziel unseres Lebens ist.

JUNGSCHARLAGER 1998 AM GOGGAUSEE

Trotz schlechter Wettervorhersage und ganz regnerischem Wetter in Wien war es am Goggaussee so schön, daß - außer den Wasserbewerben - alle Aktionen, die von den tüchtigen Jungscharleitern sehr gut vorbereitet waren, durchgeführt werden konnten. Es gab einen Postenlauf, Fußball- und Volleyballturniere, ein großartiges Sportfest, Bastelbewerbe, Schminkrunden, Knüpfarbeiten, Maskengipsen, eine tolle Seilbahn, Bänderhupfen und jede Gruppe tat da eifrig mit. Ein arges Gewitter mit heftigen Regengüssen wurde recht gut beim WM-Spiel Brasiliens im Saal des Gasthauses überstanden. Heuer hatte ANITA die Leitung des Lagers übernommen und trotz eigener Ängste ganz hervorragend geschafft. Es herrschten Disziplin, Pünktlichkeit und

eine gute Gemeinschaft auf allen Ebenen. Es gab wieder eine ausgezeichnete Lagerzeitung mit dem täglichen Programm und Platz für Wünsche sowie Beschwerden. Immer wieder wurden die Leiter und vor allem die Lagerleiterin gelobt. Nur einige Unmoderne beschwerten sich über den feschen Morgensport, aber alle machten mit. Zur gut bewährten Küchengruppe von Hans und Petra kam eine neue Kraft: die fröhliche Christine Weber brachte Humor und Spaß dazu. Das Essen war reichlich, gut und abwechslungsreich.

P. Nicholas spielte mit den Kindern, hackte viel Holz und feierte Sonntag am Lagerplatz und Donnerstag in der wunderschönen Johanneskapelle am Berg berührend die Hl. Messe. Mateo, Edi und Martin hatten die Gitarren

mit und begleiteten auch die Lieder zu den gut ausgewählten Andachten vor jeder Mahlzeit. Für Verletzungen jeder Art war Omas Zelt gerüstet. Außer Raphaels riesigem Holzspan, der im Spital behandelt wurde, gab es nur Stiche, Bisse, kleine Übelkeiten und Umschläge.

Ein lustiger, bunter Abend mit phantasiereichen Darstellungen der Kinder, aber auch der Leiter, am lampiongeschmückten Lagerplatz bei Mondenschein und Sternenhimmel war ein schöner Abschluß dieses fröhlichen, friedlichen Lagers. Das nachfolgende Gedicht soll noch einmal die gesamte Lagerstimmung wiedergeben.

Oma Sunko

Was war am heurigen Jungscharlager los?
war's wie die anderen bloß?

Da ist einmal zu sagen
auf alle negativen Fragen...
um drei der Kinder waren's wieder mehr -
das freut die Leiter sehr.
Schließlich hat alles fallende Tendenz,
da ist ein bißl mehr - immens!
Und nächstes Jahr wird's wieder steigen,
das wird die Gruppenarbeit zeigen.
Auch heuer ist es wieder gut gegangen,
das hat schon mit der Leitung angefangen!
Nach vielen langen Leiterjahren,
die alle wirklich super waren, hat heuer
sich ein Mädchen eingebracht...
ANITA, ja wer hätte das gedacht!
Mit ihrem glänzend roten Haar
schafft sie das alles wunderbar.
Der Dominik jedoch im hellsten Blond
erschien,
er strahlt durchs ganze Lager hin!
Und zur bewährten Küchencrew
gesellt sich die Christin dazu.
Der Hans, die Petra, die Christin -
da haut die ganze Küche hin!
Morgen - Mittag - Abendmahl
mit Variationen ohne Zahl -
voll Fantasie und Üppigkeit -
das ganze Lager sich da freut!
Pater Nicholas sorgt für die Seelen,
auch Martin darf dabei nicht fehlen!
Daß beide mittun auch beim Sport
ist klar an diesem Ferienort.
Für Pflaster, Bisse, Schnitte
ist Oma in der Kinder Mitte.
Besonders super sind die Gruppenleiter,
mit Strenge und dabei stets heiter
Für ihre Gruppe immer da sie sind,
stets liebevoll zu jedem Kind.
Schließlich ist doch zu bedenken,
daß sie ja ihre Freizeit schenken,

dem Lager stets zu Diensten sind und
mancher kein Verständnis find'!!
Da rennt eins einen Span sich ein -
es kann sogar ein riesig großer sein -
daß ihn die Oma nicht rausziehn kann -
die Leiter ins Spital ihn bringen dann
und liebevoll ihn sorgsam tragen
zum Abtransport in Christis Wagen.
Am Jungscharlager groß geschrieben
ist immer noch der Sport geblieben!
Und die Aktionen erst, wie fein,
was fällt den Leitern alles ein!
Ob gipsen, malen, Zöpfchen flechten,
ob Seidentücher gar, die echten.
Nur für die Wasserspiele war's zu kalt...
da machen's etwas anderes halt.
Das Wetter ist doch besser als gedacht,
die Sonne immer wieder lacht!
Am Abend gab es ein Gewitter -
nein, so viel Wasser, das ist bitter.
Zum Glück war grad das WM - Spiel -
im Leitgebsaal kein Tropfen Regen fiel.
Doch als das Match zu Ende war,
der Himmel wurde wieder klar.
Dann gab's den Superpostenlauf,
die Gruppen waren prima drauf,
der Essenposten reich bestückt,
hat alle Kinder sehr entzückt!
Am Abend gab es Gulaschsuppe,
ja die war wirklich keinem schnuppe.
Eines ist noch zu erwähnen:
da dachte keiner gar ans Gähnen,
nach heft'gem Hand- und Fußballspiel
der ganzen Meute es gefiel,
rund um das Lagerfeuer sich zu kauern,
um auf die Gruselg'schicht zu lauern.
Vorher jedoch wird toll gesungen
mit allertiefster Kraft der Lungen.
Die alten und die neuen Lieder
hallten von den Bäumen wider.
Doch dann wird's still im Wiesengrunde -
nur der Mond dreht seine Runde.

Den Höhepunkt des Lagers bringt,
wenn alles jubelt, alles singt,
die ganze, große Freundesschar
sich sammelt rund um den Altar.
In der uralten Johanneskapelle
sind alle ausnahmslos zur Stelle.
Im stimmungsvollen Kerzenlicht
die Feier dann zu allen spricht.
Die Kinder wagen frei zu sprechen,
die Herzen auf dann brechen...
das Bitten und das Danken gar
erklingt so froh und wunderbar...
Auch das Gitarrespiel in dieser Stund' -
Mateos Finger sind ganz wund -
Er spielt nicht nur an diesem Abend...
die Finger voller Pflaster habend...
es spielt der Edi immer mit,
mit Martin sind's sogar zu dritt
Am Morgen, mittags, ja vor jedem Essen
wird auf die Andacht nicht vergessen.
Sehr gut gewählt ein jedes Mal,
gute Gedanken allzumal,
dazu ein Lied im selben Sinn -
dann einreihn zu dem Essen hin.
Am Freitag wird ein schöner Tag -
manche Gruppe zum See geh'n mag!
Das Wasser macht doch immer Spaß
hinein ins etwas kühle Naß!
Mancher sitzt beim Zelt und sinnt -
für den Bunten Abend was
zusammenspinnt
Wenn die bunten Lampion
flattern überm Zeltplatz schon,
wird das bunte Treiben machen,
daß dann alle herzlich lachen.
So schnell die Woche flog dahin,
es war doch wirklich sehr viel drin!
Es war eine wunderschöne Zeit
voll Frohsinn, ohne Zank und Streit.
Im Herbst wollen wir wieder beisammen
sein
im Wolfersberger Jungscharheim!!!

JUNGSCHARLAGER 1998 AM GOGGAUSEE EINE FRÖHLICHE SCHAR



Merke: Jeder Urlaub rinnt zurück in den Alltag.

DIE MESSLITURGIE - TEIL 4

Die Eröffnungsriten Teil I

Allgemeines

Die Meßliturgie versucht in den Eröffnungsriten, die Herzen auf das heilige Geschehen einzustimmen. Die Gemeinde preist in gemeinsamem Singen und Beten den dreifaltigen Gott, der ihr in Christus durch den Heiligen Geist Heil geschenkt hat. Sie wird zur Weggemeinschaft der Erlösten, die gemeinsam wandert und rastet und deren Ziel das Himmelreich ist.

So hat das II. Vatikanum einiges verändert. War beispielsweise im früheren (tridentinischen) Missale nur festgeschrieben, daß sich der Priester in der Sakristei vorzubereiten habe, bestimmte Kleider anlegen müsse und dann "mit niedergeschlagenen Augen, würdevollen Schritten und aufrechtem Körper" zum Altar schreiten solle, wird im neuen Meßbuch schon von Beginn an auf die Gemeinde hingewiesen. Es heißt: "Ist die Gemeinde versammelt, beginnt man beim Einzug des Priesters und jener, die einen besonderen Dienst versehen, mit dem Gesang zur Eröffnung"

Der versammelten Gemeinde kommt eine besondere Würde zu, denn sie ist im Namen Jesu versammelt, dessen Verheißung lautete: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Mt. 18,20). Der

Gemeinde wurde von Christus eine schwierige Aufgabe auferlegt. Trotz ihrer verschiedenartigen Zusammensetzung - Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Greise, Männer und Frauen, Akademiker und Arbeiter, Arme und Reiche - jeder Teilnehmer am Gottesdienst muß im anderen den Bruder, die Schwester sehen, auch wenn ihm mancher eigentlich auf die "Nerven geht". Kein Christ darf mit dem heidnischen Dichter sprechen: "Ich lasse den gemeinen Pöbel und meide ihn" (Horaz). Gott will und erlöst den Menschen als Glied seines neuen Volkes. Diese versammelte Gemeinde wird trotz ihrer Unvollkommenheiten zum Zeichen des Glaubens und zu seiner Bestärkung.

Der Einzug

Es erfolgt nun der feierliche Einzug zum Altar, wobei man sich nicht mit dem kurzen Weg von der Sakristei begnügen, sondern den längeren Weg über den Hauptgang der Kirche wählen sollte. Zur Reihenfolge beim Einzug schlägt das Meßbuch vor, an der Spitze sollten Gehilfen mit dem Weihrauchfaß (so verwendet) und brennenden Kerzen, allenfalls auch ein Kreuzträger schreiten. Dahinter kommen die Akolythen (Altardiener) und die übrigen Mitwirkenden, bei uns also die Ministranten, dann der Lektor, der das Evangelienbuch tragen kann und zum Schluß der die Messe feiernde Priester, vor ihm allfällige Konzelebranten (Kaplan, Gastpriester).

Vor dem Altar angekommen, machen die Einziehenden eine tiefe Verneigung, befindet sich im Altarraum der Tabernakel mit dem Allerheiligsten, eine Kniebeuge. Das Kreuz, so mitgetragen, wird in der Nähe des Altars aufgestellt, das Evangelienbuch auf den Altar gelegt.

Der Einzug wird im allgemeinen von Gesang begleitet. "Er hat die Aufgabe, die Feier zu eröffnen, die Verbundenheit aller Teilnehmer zu vertiefen, sie in das Mysterium der liturgischen Zeit oder des Festes einzuführen sowie den Einzug des Priesters und jener, die einen besonderen Dienst versehen, zu begleiten" (Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch - Kapitel 25). Eine feierliche Möglichkeit für den Eingangsgesang wäre, daß der Chor den vom Meßbuch vorgesehenen Eröffnungsvers zum Beginn und zum Schluß vorträgt, dazwischen der Kantor einen passenden Psalm und die Gemeinde den zugehörigen Kehrvers singt. Die einfachere Form ist, daß die Gemeinde ein dem Fest oder der liturgischen Zeit entsprechendes Lied singt. Auf keinen Fall darf der Gemeinde die Rolle des stummen Zuhörers zugewiesen werden.

Im nächsten Pfarrbrief wird der weitere Verlauf der Eröffnung beschrieben.

Viktor Holak unter Verwendung des Werkes "Die Eucharistiefeier - Quelle und Gipfel des Glaubens", verfaßt 1991 von Adolf Adam

KIRCHENBEITRAG - PFARRFINANZIERUNG

Bisher war es für die Pfarren recht einfach und bequem. Irgendwo am Horizont befand sich die böse Kirchenbeitragsstelle, die mit den Pfarrmitgliedern = Kirchenbeitragszahlern notfalls heftige Sträube ausfocht, um zu Geld zu kommen. Dann gab es die Erzdiözese, kritikwürdig, wenn sie in den Medien zerrissen wurde, angenehm, wenn sie dafür sorgte, daß das Pfarrpersonal bezahlt und so manche Pfarrausgabe mit einem Zuschuß aus dem allgemeinen Säckel unterstützte.

Doch nun wird alles anders. Da der Erzdiözese im Laufe der Jahre viele Beitragszahler abhanden gekommen sind, andererseits aber nichts billiger wird, wird das Geld knapp. Bildungseinrichtungen wie das wunderschöne Bildungshaus Neuwaldegg müssen geschlossen werden. Zentrale Einrichtungen werden umstrukturiert in eine aus der Privatwirtschaft sattem bekannte Richtung - schlank durch weniger, dafür rationell eingesetztes Personal. Was aber alle Pfarren der Erzdiözese trifft, ist das, was schon viele Direktoren von Gymnasien leidvoll getroffen hat: Mehr Transparenz bei der Geldzuteilung, aber dafür mehr Eigenverantwortung. Dazu kommt, daß sich die Geldzuteilung nach den knapper werdenden Mitteln der Erzdiözese richten muß, womit das bislang eher bequeme Pfarrleben sich radikal ändern wird.

Um vom Allgemeinen zum Konkreten zu gelangen, sei nun unsere eigene Pfarrsituation beschrieben. Künftig werden 41% des Kirchenbeitragsaufkommens im Pfarrgebiet, bereinigt um den sogenannten Sozialfaktor (Pfarren mit ärmeren Pfarrmitgliedern bekommen einen Zuschlag, solche mit wohlhabenderen und damit mehr zahlenden Mitgliedern erleiden einen Abzug), der Pfarre zugeteilt. Mit diesem Geld muß sie das gesamte Personal zahlen sowie für alles aufkommen, was so an Kosten in einer Pfarre anfällt, wie pastorale Aufwendungen, Kinder- und Jugendarbeit, Pfarrcaritas, bauliche Instandhaltung, Heiz-, Telefon-, Kopier- und Reinigungskosten, Pfarrbrief, Blumenschmuck, und, und, und. Personell sind wir durchschnittlich gut ausgestattet. Unser Pfarrer und unser Personalassistent werden uns zu 50% angerechnet (Pater Cosmas ist nämlich zusätzlich Krankenhausseelsorger im Rochusheim, Martin Poss Religionslehrer in der VS Mondweg), unser Kaplan zu 100%. Damit liegen unsere Kirchenbeitragsseinnahmen knapp unter den Personalaufwendungen (Defizit rd. S 3.000.-).

Das ist, sofern der Kirchenbeitrag nicht radikal zurückgeht, nicht besorgniserregend.

Aber unsere übrigen Ausgaben können wir mit den Einnahmen, die wir durch Sammlungen und sonstige Erträge aufbringen, nicht decken. Hier fehlen uns rd. S 160.000.-. Insgesamt haben wir somit derzeit ein Defizit von rd. S 163.000.-.

Wie kann uns nun geholfen werden? Beim Personellen wird es so sein, daß unsere Geistlichkeit in anderen Pfarren des Dekanates Penzing, wo weniger Personal bzw. kein Pfarrer zur Verfügung stehen, aushelfen wird. Im Ausmaß ihrer Mithilfe werden sie diesen Gemeinden dann finanziell zugerechnet. Bei den übrigen Aufwendungen müssen wir einerseits sehr sparen, andererseits versuchen, zu weiteren Einnahmen zu kommen. Beispielsweise bietet sich an, bei Pfarrsaalnutzungen, die nicht aus pfarrlichen Zwecken erfolgen, entsprechende Mieten zu verrechnen. In den Pfarrbrief könnte Werbung eingeschaltet werden. Hier wären wir für Ideen und Anregungen aus der Gemeinde sehr dankbar.

Eines aber wird ganz besonders wichtig sein. Werden wir von unseren Pfarrangehörigen Unterstützung bekommen???

Solidarität ist nun ganz besonders wichtig. Dazu einige Beispiele:

1. Wenn Sie unzufrieden sind, kommen Sie in die Pfarre und besprechen das mit uns. Wir werden nach Lösungen suchen. Es ist sicher nicht notwendig, bei Zwistigkeiten sofort das Handtuch zu werfen und aus der Kirche auszutreten. Jeder verlorene Kirchenbeitrag bestraft uns im Ausmaß von 41% desselben.

2. Wenn der Spendenertrag bei der HI Messe der Pfarre zugute kommt, könnte besonders reichlich gespendet werden.

3. Jene, die sich unserer Pfarre zugehörig fühlen, aber nicht im Pfarrgebiet wohnen, könnten durch entsprechende Erklärung bei der Kirchenbeitragsstelle den Kirchenbeitrag unserer Pfarre widmen.

4. Wichtig wäre aber auch, der Pfarre über den Kirchenbeitrag hinaus regelmäßig Zuwendungen zukommen zu lassen. Deshalb bitten wir alle Pfarrangehörigen, denen dies möglich ist, durch einen monatlichen Dauerauftrag, etwa S 50.-, S 100.- oder S 200.-, ihre Solidarität mit unserer Pfarre zu zeigen. Wer uns so helfen möchte, unser Konto bei der PSK hat die Nr. 1.729.885. Der Dauerauftrag sollte mit "Solidaritätsbeitrag Pfarre" bezeichnet werden. Der Gegenwert eines Zigarettensäckchens, eines Eisbechers oder einer Kinokarte würde uns schon helfen.

Ihre Unterstützung wird mithelfen, pastorale Aufgaben nicht einschränken zu müssen. Dafür danken Ihnen im voraus die Pfarrgeistlichkeit, der Pfarrgemeinderat, das Pfarrbriefteam und alle, die in der Pfarre engagiert mitarbeiten.

DANKE!!!

Viktor Holak



Kirchensteuer: Vor der neuen Armut sind alle gleich.

AKTUELLE TERMINE SEPTEMBER 1998

Sa	5.9.	8,00	PGR-Klausur im Clemensheim
Sa/So	5./6.9.		Flohmarkt
Mo	7.9.	8,00	Schulanfangs-Messe
		19,00	Öffentlichkeitsausschuß
Do	10.9.	20,00	Cursillo - Monatstreffen mit Hl. Messe und anschl. Agape
So	13.9.		Jugend-Klausur
Fr	18.9.	9,00	Bachblüten-Seminar
		19,00	PGR gemeinsam mit Mariabrunn in Mariabrunn
Sa/So	19./20.9.		Jungschar-Klausur
Mi	23.9.	9,00	informelles Müttertreffen

Pfarrkaffee im September: verantwortlich Jesus Castillo

AKTUELLE TERMINE OKTOBER 1998

Do	1.10.	9,00	Beginn des Mütterseminars "Psychologie" (8 mal)
		20,00	Cursillo - Monatstreffen mit Hl. Messe und anschl. Agape
Sa	3.10.	19,45	Diavortrag Heinz Schuster "Zum Heiligen Berg Kailash"
So	4.10.		<u>Franziskusfest</u> : nach der 9,00-Messe Tiersegnung im Park
		10,15	Festmesse
So	11.10.		<u>Erntedankfest</u>
Sa	17.10.	19,45	Diavortrag Heinz Schuster "Von Nepal nach Tibet"
So	18.10.		<u>Sonntag der Weltkirche</u> (Missionssonntag)
		17,00	Musikalischer Flohmarkt der Jugend
Mo	26.10.	9,00	Hl. Messe am <u>Nationalfeiertag</u>

Pfarrkaffee im Oktober: verantwortlich Traude Stehlik

Vom Herrn heimberufen wurden:

Helmut Mikl (54), Hans Eschenbacher (62)
 Johann Sauerstein (75), Hildegard Zimmer (89)
 Stefanie Wagner (94), Johann Mogyorosi (87),
 Friederike Jungbauer (74), Karl Wolf (86),
 Karoline Mayer (78), Franz Pichler (68), Maria Vopava (74),
 Katharina Wasak (88), Franz Kornfeind (77),
 Thekla Schindelegger (92), Ottilie Plackholm (97),
 Wolfgang Rambauser (71), Charlotte Heidi (76),
 Rudolf Domiczek (92), Walter Bauer (86).

Wir beten für die Verstorbenen, unser Mitgefühl gilt den Angehörigen

Das Sakrament der Hl. Taufe haben empfangen:

Bernhard Pauli, Thomas Soler, Bettina Götzinger,
 Karoline Lehner, Veronika Gruber, Lina Schwingenschlägl,
 Laura Kreitmayer, Michael u. Florian Wimmer,
 Sarah u. Leonie Höpler, Raffael Hahn, Alessandro Holik,
 Julia Knapp, Julia Scharko, Rene Kritzner, Larissa Prior,
 Jakob Gutdeutsch, Laurenz Eigner, Carmen Hejtmánek
Gottes Segen auf Eurem Lebensweg



„Ich habe den Videorecorder an die Mikrowelle angeschlossen. Jetzt können wir das Abendessen aufzeichnen und morgen die Wiederholung essen.“

<u>Meßordnung in unserer Kirche</u>			
Mo	17.00	Di	19.30
Mi	8.00	Do	20.30
Fr	8.00	Sa	19.00 Vorabendmesse
So	8.00	9.00	10.15

Beichtgelegenheit nach allen Wochentagsmessen und nach Vereinbarung

Redaktionsschluß für November, Dezember
 25. 9.1998

<u>Sprechstunden, Beichtgelegenheit, Aussprachemöglichkeit:</u>	
P. Cosmas:	Do 16 - 18 ^h u.n.Vereinbarung
P. Nicholas:	Di 16 - 18 ^h u.n.Vereinbarung
<u>Kanzleistunden:</u>	
Mo - Do	9.30 - 11.00; Fr 9.30 - 12.00



Kommunikationsorgan der Pfarre St. Josef am Wolfersberg
 Medieninhaber (Verleger): Pfarre St. Josef am Wolfersberg, Redaktion: Pfarrblatt-Team
 alle 1140, Anzbachgasse 89, Telefon und Fax 979-33-53
 Herstellung: Eigenvervielfältigung